

Präsentierten das Zahlenwerk der Musikwirtschaftsstudie beim Hamburger Musikdialog [von links]: Carsten Brosda, Jörg Heidemann, Wolfgang Seufert, Florian Drücke, Moderator Jan Hendrik Becker, Jens Michow, Daniel Knöll und Lars Ingwersen



Musikwirtschaft lässt die Hosen herunter

Zum Auftakt des Reeperbahn Festivals stellten zahlreiche Verbände mit der Studie „Musikwirtschaft in Deutschland“ eine Erhebung vor, die ein umfassendes Bild der wirtschaftlichen Bedeutung des Musikgeschäfts zeichnet.

Fördergelder von Hamburg und Bund

Die Hansestadt Hamburg und das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie förderten die Studie mit jeweils rund 25.000 Euro und trugen somit rund die Hälfte der anfallenden Kosten. Die andere Hälfte übernahmen die Auftraggeber der Studie, der BVMI, der VUT, der bdv, der VDKD, der DMV, die GVL, die LiveKomm und die SOMM.

„Vorher hatten wir keine verlässlichen Daten“, sagte Carsten Brosda als Bevollmächtigter des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für Medien bei der Präsentation am 23. September im Hamburger Rathaus. Man habe aber eine gemeinsame Basis benötigt, um zum Beispiel beim Hamburger Musikdialog, der den Anstoß zu der Erhebung gab, „belastbar miteinander reden zu können“. Brosda verwies auf die Zusammenarbeit der Organisationen der Musikwirtschaft und darauf, dass dieser Schulterschluss nun dabei helfen könne, gegenüber der Politik Argumente zu liefern, wenn es darum geht, die Rahmenbedingungen für die Musikwirtschaft zu verbessern. Denn tatsäch-

lich kommt die Studie zu interessanten Ergebnissen: „Die Musikwirtschaft wurde – auch von mir – nicht so groß wahrgenommen, wie sie tatsächlich ist“, räumte denn auch Prof. Dr. Wolfgang Seufert vom Institut für Kommunikationswissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena (IfKWJ) bei der Vorstellung des von ihm erhobenen Zahlenwerks ein. Die Untersuchung beziffert die Bruttowertschöpfung der Musikwirtschaft für 2014 auf rund 3,9 Milliarden Euro [MusikWoche berichtete in Heft 40/2015] und damit mehr als die Filmwirtschaft – „das hat mich wirklich überrascht“ – erwirtschaftet von 127.000 Erwerbstätigen. Seufert vermutet, dass die Musikwirtschaft in ihrer Bedeutung von der Öffentlichkeit deswegen nicht erfasst wird, weil sie aus vielen kleinen Firmen und „Mikrounternehmen“ bestehe. An der Umfrage, auf der die Studie unter anderem beruht, hätten sich bei einer Rücklaufquote von 18 Prozent rund 1300 Unternehmen beteiligt, die zusammen rund die Hälfte des Umsatzvolumens der Branchen abbilden würden. „Wir lassen hier die Hosen runter“, sagte Lars Ingwersen vom Deutschen Musikverleger-Verband bei der anschließenden Fragerunde. Die Studie zeige, wo Umsatz- und Gewinnpotenziale liegen, aber auch, welche Kosten hier entstehen. „Für uns ist diese Studie eine Standortbestimmung.“ Denn die Daten des Statistischen Bundesamts zur Musikwirtschaft „stimmen hinten und vorn nicht“.

Knut Schlinger

Wir bieten mehr

TOBIS

sucht

Justitiar/Justitiarin in Vollzeit

... ausführliche Informationen unter
www.mediabiz-jobs.de